

Merkmale der Schulreife

Autor(en): **Zantop, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **69 (1965)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317267>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Merkmale der Schulreife

Von Dr. phil. Hans Zantop

Woran können wir erkennen, ob unsere Kinder schulreif sind? Diese Frage stellt sich vielen Eltern und Lehrern im Hinblick auf den Schulanfang, denn sie ist ja nicht damit beantwortet, daß das Kind das gesetzlich verlangte Mindestalter erreicht hat. In Zweifelsfällen wird der Haus- oder Schularzt konsultiert werden, um vorzeitige Einschulung zum Nachteil des Kindes zu vermeiden. Wenn ein Kind nun aber doch nicht mitkommen, sich als noch nicht schulreif erweisen sollte, dann möchten wohl auch wir den Maßstab kennen, nach welchem Reife oder Unreife eines Kindes beurteilt werden kann.

Die Schulreife beruht auf zwei unerläßlichen Bedingungen:

1. auf der Bereitschaft des Kindes, die von der Schule gestellten neuen Aufgaben *übernehmen zu wollen*, und
2. auf den intellektuellen Fähigkeiten, sie auch *erfüllen zu können*.

Zu Ende des vergangenen Jahrhunderts glaubte man, gewisse intellektuelle Fähigkeiten genügten, um das Kind reif — d. h. eigentlich «erntebereit» — für die Schule zu erklären. Der Intelligenztest des französischen Arztes Binet läßt als Leistungstest zwar erkennen, welche intellektuellen Fähigkeiten das Kind seinem Alter entsprechend bereits hat; was er aber völlig außer acht läßt, ist die Bereitschaft zur Übernahme neuer Aufgaben.

Für die Einschulung des Kindes wäre es sehr wertvoll, wenn schon vor dem Schuleintritt bei ihm obige beiden Voraussetzungen hinreichend festgestellt werden könnten. Aber selbst, wo dies der Fall zu sein scheint, zeigen sich zum Leidwesen von Eltern und Lehrern immer wieder Schulversager. Woran mag das liegen? Der Eintritt der Kinder im Alter von 6—7 Jahren fällt in eine Zeit starker körperlicher und seelischer Veränderungen. Sie sind stimmungslabil, trotzen wieder und leisten Widerstand in einem vermehrten Drang nach Unabhängigkeit und Selbständigkeit — glücklicherweise, denn in dem Maße, wie sie in der fremden Schule heimisch werden sollen, müssen sie sich ja vom Elternhause lösen. Dieser Ablösungsprozeß und die Eingewöhnung in die Schule und ihre neue Atmosphäre bereiten manchem Kind Schwierigkeiten, die im voraus nicht ermessen werden können. Wie wichtig hier das richtige Verhalten von Eltern und Lehrern ist, braucht nicht besonders betont zu werden.

Die leib-seelischen Voraussetzungen der Schulreife und ihre Merkmale können in drei Gruppen eingeteilt werden: die leiblichen, die charakterlichen und die intellektuellen Merkmale.

Die leiblichen Merkmale

Das Philippinermaß. In Deutschland wird seit einiger Zeit das sogenannte Philippinermaß zur Bestimmung der Schulreife des Kindes verwendet. H. Hummel hat als erster in einer Arbeit auf das von den Philippinern benutzte Verfahren hingewiesen. Man geht dabei so vor, «daß man den rechten Arm des Kindes bei senkrechter Haltung des Kopfes quer über die Mitte des Scheitels legt. Dabei werden die Finger gegen die linke Ohrmuschel hingestreckt. Der Arm selbst liegt, ebenso wie die Hand, dem Kopf fest an.

Wird das Ohr durch die Fingerspitze erreicht, so ist das Philippinermaß positiv, im andern Fall negativ.»

Was bedeutet dieser Test? Im Alter zwischen 5 und 7 Jahren vollzieht sich beim Kind ein Gestaltwandel, der von der Kleinkindform zur Großkind- oder Schulkindform führt. Die Körperlänge nimmt bei Mädchen und Knaben von 108 cm mit genau 5 Jahren auf 114 cm mit 6 Jahren und 119 cm mit 7 Jahren zu. In den gleichen Zeitabschnitten erhöht sich das Körpergewicht von 18,5 kg auf 20,5 bzw. 22,5 kg. Diese Tatsachen waren schon früher bekannt. Erst den genaueren Untersuchungen von W. Zeller über den ersten Gestaltwandel des Kindes ist die Entdeckung zu verdanken, daß sich die Gestalt nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ verändert. Nicht nur Arme und Beine werden länger, auch der Rumpf wächst und ändert zugleich seine bisher rundliche Gestalt. In den Proportionen verliert der Kopf seine dominierende Stellung; er erscheint nach Abschluß des Gestaltwandels kleiner, und die Dominanz der Stirn geht zurück, indem sich die untere Partie des Gesichtes stärker entwickelt. Die leiblich bedingte Beweglichkeit des Kindes nimmt erheblich zu und mit ihr auch die seelische Anpassungsfähigkeit. Die Untersuchungen von Hildegard Hetzer, welche diejenigen von Zeller weitergeführt hat, ergaben, daß mit dem abgeschlossenen ersten Gestaltwandel das Kind auch seine *seelisch* bedingte Schulreife erreicht hat. Mit Hilfe des Philippinermaßes läßt sich also sozusagen «aus dem Handgelenk» erkennen, ob wir mit der Schulreife des Kindes rechnen dürfen oder nicht.

Daraus würde folgern, daß die Einschulung grundsätzlich erst nach Vollendung des Gestaltwandels vorgenommen werden darf. Wer aber hat in Zweifelsfällen zu entscheiden? In erster Linie natürlich der Haus- oder Schularzt. Normalerweise sollte auch schon die Kindergärtnerin feststellen können, ob ein Kind die Gestalt des schulreifen Kindes erreicht hat. Da aber erfahrungsgemäß Kindergärtnerinnen wie Eltern, die ihre Kinder jeden Tag sehen, die Unterschiede in der leiblichen Gestalt von Kleinkind und Großkind weniger beachten als Außenstehende, wäre es meines Erachtens sehr zu wünschen, wenn der Blick für diese Unterschiede und deren Übergangsformen bewußt geübt und geschult würde, da er uns oft mehr zeigt als die beste Fotografie.

Die charakterlichen Merkmale

Mit *Gertrud Strebels* sind drei charakterlich bedingte Merkmale zu nennen:

1. die sachliche Einstellung zur Umwelt,
2. die Bereitschaft zur Übernahme von Aufgaben, die von fremder Seite gestellt werden, und zur Werkreife,
3. die Bereitschaft und Fähigkeit zur Einordnung in die Schule.

Diese drei Merkmale rücken das Kind schon stark in die Nähe der Erwachsenen, denn ohne sie vermöchte es nie ganz in ihre Gemeinschaft hineinzuwachsen.

1. Die *sachliche Einstellung* zur Umwelt der Dinge scheint geradezu die Norm jeglicher Einstellung überhaupt zu sein. Bei genauerer Überlegung erkennen wir, daß mit der Einstellung zur Welt als einer solcher bloßer Objekte, toter Dinge, die nach ihrem Nutzen für uns bewertet werden, eine gefühlsmäßige Verarmung einhergeht. Welcher Wandel vollzieht sich da

im Kind? Das Umweltbild des Kleinkindes ist anfänglich ein ganz physiognomisches. Alles hat ein Gesicht, wird personifiziert und als lebendiges Wesen erfahren. Das Kind spricht mit seinem Spielzeug und setzt sich mit den Dingen wie mit seinesgleichen auseinander. Zur Zeit des Gestaltwandels beginnt es die Dinge nach ihrer Brauchbarkeit einzuschätzen. Die Wißbegier drängt es, sich ihrer erfolgreich zu bemächtigen, sie zu untersuchen und dabei auch zu zerstören. Das folgende von Gertrud Strebel genannte Beispiel belegt diesen Wandel deutlich. Wenn das Kleinkind am Bahnhof erklärt, der Zug halte an, weil er müde sei, so betrachtet es ihn als seinesgleichen. Sagt es später, er halte an, damit die Leute ein- und aussteigen können, so entspricht dies unserer Einstellung, daß die Dinge ganz zur Befriedigung unserer Zwecke da seien. Diese realistische Einstellung ist nun freilich Voraussetzung dafür, daß wir das Kind lehren können, die Gegenstände zu erkennen und zweckmäßig zu gebrauchen.

2. Die *Bereitschaft zur Werkreife* und zur *Übernahme von Aufgaben*, die von fremder Seite gestellt werden, ist ein Merkmal charakterlicher Reife, das vorhanden sein muß, damit zum Beispiel der Intelligenztest von Binet-Simon beim Kind überhaupt durchgeführt werden kann. Wenn das Kind bei durchaus normal intelligentem Entwicklungsstand aus irgendwelchen Gründen solche Aufgaben nicht annehmen will, dann versagt es und täuscht unabsichtlich Mangel an Intelligenz vor. Die Werkreife meint insbesondere den Willen, trotz allfälliger Widerstände durchzuhalten, bis die Aufgabe zu ihrem guten Ende ausgeführt ist.

3. Die *Bereitschaft zur Einordnung* in die neue Gruppe der Schule ist deshalb wichtig, weil das Kind die vom Lehrer an die ganze Klasse gestellten Aufgaben nur dann annimmt, wenn es sich als zu ihr gehörig fühlt. Dieses ebenfalls charakterlich bedingte Merkmal umfaßt die soziale Anpassungsfähigkeit, die heute immer größere Bedeutung gewinnt.

Fragen wir nach den Voraussetzungen für das Erreichen der besprochenen drei Merkmale, so erkennen wir leicht, daß die sachliche Einstellung zur Umwelt von einem Kind viel schwerer erreicht wird, das von Natur aus träumerisch veranlagt und technisch-praktisch wenig begabt ist, hingegen mehr Neigung zum Schönen und Phantasievollen zeigt. Auch das häusliche Milieu ist von großer Bedeutung. Der praktisch veranlagte Vater wird seine Kinder eher in die Technik der Bewältigung der Dinge einführen als ein Künstler, der den liebenden Umgang mit den Dingen pflegt. In diesem Zusammenhang ist auch das Spiel zu nennen, das seinen Sinn in sich trägt, die Entwicklung der geistigen wie manuellen Fähigkeiten entscheidend fördert und den Wandel zur sachlichen Einstellung erkennen läßt.

Die Bereitschaft zur Annahme von Autorität und zur Werkreife hängt ebenfalls sehr von der Erziehung ab. Das seelisch gesunde Kind wartet darauf, der Mutter kleine Dienste zu leisten. Es freut sich und ist stolz, allein «posten» gehen zu können. Lob und Dank der Mutter stärken sein Selbstvertrauen. Es lernt dabei aber auch innere Widerstände zu überwinden, die wir alle kennen: Trägheit, Unlust und Angst vor neuen Aufgaben. Im Spiel wiederum beginnt es, an sich selbst gewisse Forderungen zu stellen, und die Freude am gelungenen Werk, mag es noch so gering sein, festigt seine Schöpferkraft und seinen Durchhaltewillen. Die im Spiel gewonnene Geduld des Kindes mit sich selbst und die Geduld der Eltern mit ihm tragen entscheidend dazu bei.

Die Bereitschaft zur Einordnung in die fremde Gruppe bietet bei Geschwisterkindern meistens keine Schwierigkeiten, da sie schon im Elternhause lernen, sich anzupassen. Das Alleinkind hat es viel schwerer, und es ist dringend nötig, daß die Mutter es schon im Alter von 3—4 Jahren mit Nachbarskindern spielen läßt. Später erhält das Kind dann im Kindergarten Gelegenheit, sich einzuordnen, vor allem in Gruppenspielen unter Führung der Kindergärtnerin. Hier lernt es, daß Anweisungen, die an die ganze Gruppe gerichtet sind, auch ihm gelten, es lernt Regeln und Gesetze kennen, die für alle verbindlich sind und deren Verletzung die Ordnung stört. Dies alles unter der Voraussetzung, daß durch die Liebe der Mutter das Verlangen nach Gemeinschaft und Geselligkeit im Kinde geweckt wurde. Es ergibt sich, daß die charakterlich bedingten Merkmale der Schulreife im Normalfall sowohl von den Eltern wie von der Kindergärtnerin erfaßt werden können, wenn beide Teile ihre Pflicht als Erzieher erkannt und erfüllt haben. Im Interesse des Kindes wäre es von Vorteil, wenn mindestens die Kindergärtnerinnen aktenmäßig Auskunft geben könnten über Kinder, deren Verhalten zeigt, daß eines oder mehrere der genannten Merkmale fehlen oder noch zu wenig entwickelt sind. Im Zweifelsfalle, insbesondere dann, wenn der Verdacht auf eine charakterliche oder anlagemäßige Fehlentwicklung vorliegt, wird man den Schulpsychologen, Schularzt oder Schulpsychiater konsultieren müssen.

Die intellektuellen Merkmale

Wiederum in Übereinstimmung mit Gertrud Strebels sind drei Merkmale zu nennen:

1. das Verständnis für Symbole und gedankliche Zusammenhänge (Kausal- und Finalbeziehungen),
2. Gedächtnis- und Entnahmefähigkeit,
3. Aufmerksamkeit, Konzentration und Ausdauer.

1. Das *Verständnis für Symbole und gedankliche Zusammenhänge* ist unerläßliche Bedingung für den Erfolg in unserer rational strukturierten Industriegesellschaft. Machen wir uns kurz die große Bedeutung der Zeichen bewußt. Wie wäre zum Beispiel eine Ordnung innerhalb des Straßenverkehrs noch möglich ohne die vielen Zeichen, die wir nicht nur als Autofahrer, sondern auch als Fußgänger kennen sollten? Die Sprache selbst ist als Kommunikationsmittel ein kunstvolles System von Symbolen. Schon mit dem Erlernen der Sprache wächst das Kind in dieses Symbolverständnis hinein. Allerdings besteht in der Bedeutung der Symbole noch ein großer Unterschied zwischen Kind und Erwachsenen: was uns Erwachsenen nur noch als Symbol und nicht mehr als von uns unabhängige Wirklichkeit erscheint wie die Märchengestalten, existiert für das Kind bis zum Alter von 8—9 Jahren noch wirklich.

Mit der sachlichen Einstellung des Kindes zur Umwelt ändern sich auch seine Vorstellungen vom Zusammenhang der Dinge und Ereignisse. Das animistische Weltbild weicht zugunsten einer zweckbestimmten Anschauung. Das Kind fragt nach dem Wozu der Dinge, aber ebensowenig nach dem Warum unseres Tuns. Es ist das teleologische Denken, das nach dem Sinn oder Ziel unseres Verhaltens fragt. Davon sind die Fragen zu unterscheiden, die dem Ursache-Wirkungsverhältnis gelten. Wir fragen zum Beispiel:

«Warum donnert es?» Die Antwort enthält aber nicht den Grund, sondern die Ursache des Phänomens, das heißt was dem Donner vorangegangen ist: der Blitz.

2. Mit der *Gedächtnis- und Entnahmefähigkeit* werden zwei wichtige Funktionen genannt, die innerhalb der Wahrnehmung und Erfahrung von Bedeutung sind. Die Vorstellungswelt des Kleinkindes ist ganzheitlich, sein Weltbild ist physiognomisch, es beachtet mehr das Ganze und hat noch nicht den Blick für das Detail. Dies ändert in dem Maße, als es die sachliche Einstellung gewinnt: es bekommt Interesse am Detail, beginnt Einzelheiten zu sehen. Mit dem Interesse aufs engste verbunden, nimmt auch seine Gedächtnisfähigkeit zu; es lernt Eindrücke zu speichern und sie bei Gelegenheit wieder zu aktualisieren.

3. *Aufmerksamkeit, Konzentration* und *Ausdauer* bedeuten schließlich jene Fähigkeiten, die das erfolgreiche Lernen überhaupt ermöglichen. Wie groß die Aufmerksamkeit ist, hängt vom Interesse des Kindes am Dargebotenen ab. Die Konzentration der Kinder ist heute besonders gefragt, weil sie durch eine Unzahl von auf sie einströmenden Reizen besonders bedroht ist. Mit Ausdauer wird jene Haltung bezeichnet, die schon unter dem Begriff der Werkreife als Durchhaltewillen erwähnt wurde.

Fragen wir auch hier nach den Voraussetzungen zur Erlangung dieser Merkmale. Das Verständnis für Symbole und gedankliche Zusammenhänge erhält das Kind vorab in den Märchenerzählungen. Die Symbole haben dort noch eine dem Wunschenken des Kindes entsprechende Bedeutung, ja es erfährt gleichsam ihren magischen Charakter, der dann mit der sachlichen Einstellung zur Umwelt langsam verloren geht und einem realistischeren Symbolverständnis Platz macht. Einsicht in Finalbeziehungen gewinnt das Kind einerseits im spielerischen Umgang mit Werkzeugen und Geräten, deren Zweck es auf diese Weise kennen lernt, ferner in Spielzeugen, die unsere Umwelt nachahmen (zum Beispiel Eisenbahn und Puppen) und anderseits im Gruppenspiel. Hier sind es die Regeln und Gesetze sowohl des Spiels wie auch der Gruppe, die das Kind nicht verletzen kann, ohne deren Folgen zu erfahren. Verstoß gegen die Spielregeln als Ursache und Strafe als Wirkung lassen es das Ursache-Wirkungs-Verhältnis, das übrigens der Rechtssphäre entstammt, unmittelbar inne werden.

Es ist leicht einzusehen, wie wichtig der erzieherische Umgang der Eltern und Kindergärtnerinnen im Erzählen von Märchen und im Spiel mit den Kindern ist. Nicht nur können sie die Kinder in beiden verhältnismäßig leicht beobachten; sie können auch unauffällig Korrekturen im Verhalten anbringen, die das Kind sozial anpassungsfähig machen. Das gemeinsame Betrachten von Bilderbüchern läßt die Mutter an den Fragen des Kindes erkennen, wieviel es von den dargestellten Geschichten schon verstanden hat und wie gut es sich beim Wiedererzählen sprachlich sowohl nach der Sprechweise wie nach dem Satzbau ausdrücken kann.

Für die an dritter Stelle genannten Merkmale gilt das gleiche. Aufmerksamkeit, Konzentration und Ausdauer erlernt das Kind vornehmlich im Alleinspiel wie im Zusammenspiel mit der Gruppe. Es kann deshalb nicht genug auf die pädagogische Bedeutung des Spiels hingewiesen werden. Aus diesem Grunde ist es gar nicht nötig, daß das Kind schon vor Schulbeginn rechnen, lesen und schreiben kann. Dagegen sind die im Spiel entwickelten intellektuellen Merkmale entscheidend für die Lernfähigkeit des Kindes. Lernen trägt wie das Spiel den Sinn in sich selbst. Es geht darum, gewisse

Fähigkeiten weiterzuentwickeln. Die Entnahmefähigkeit ist Voraussetzung für das Erfassen des Gestaltunterschiedes von Zahlen, Buchstaben und weiteren Zeichen. Das Gedächtnis für Wahrnehmungen wie bloß gedankliche Vorstellungen, weitgehend abhängig vom Interesse des Kindes, von seiner Aufmerksamkeit und Konzentrationsfähigkeit, bildet die unerläßliche Bedingung, um weiterlernen zu können. Die Ausdauer schließlich ist nötig, um die geforderten Leistungen zu erreichen.

Alle diese Merkmale können einerseits von verständigen Eltern und andererseits von Kindergärtnerinnen schon im Vorschulalter erfaßt werden. Da in Zweifelsfällen schon vor der Einschulung des Kindes der Rat des psychologisch geschulten Lehrers, Schulpsychologen, Schularztes oder Schulpsychiaters eingeholt werden sollte, ist es Aufgabe dieser Fachleute, durch Tests die nötige Gewißheit zu erlangen, ob das Kind im oben ausgeführten Sinne schulreif geworden ist. Insbesondere muß es dem diagnostischen Können des Arztes vorbehalten bleiben, anlagemäßig pathologische Ursachen der mangelnden Schulreife zu erkennen. Die rechtzeitige Feststellung der dem Entwicklungsalter entsprechenden Schulreife liegt in erster Linie im Interesse des Kindes selbst, dann aber auch in demjenigen seiner Eltern und Lehrer. Eine zu *späte Einschulung* des Kindes läßt an ihm die Symptome überreifer Früchte erkennen: es tritt Fäulnis ein. Wenn ein Kind schon in der ersten Klasse den Forderungen allzuleicht nachkommen kann, wird es faul wie überhaupt der Schüler, der infolge seiner Begabung sehr leicht lernt. Der Hang zum Minimalismus beginnt schon hier und kann Eltern und Lehrern später große Sorgen bereiten. Andersartige, nicht minder schwerwiegende Nachteile entstehen, wenn das Kind *allzu früh*, vor Erreichen der Schulreife, eingeschult wird. Bedenken wir, daß auch normal begabte Kinder durch einen Milieuwechsel scheitern können, dann ermessen wir die Folgen eines Versagens, das infolge mangelnder Reife eintreten muß: Verlust der Lebensfreude und der mit ihr verbundenen Bereitschaft und Fähigkeit, etwas zu leisten. Minderwertigkeitsgefühle und Symptome von Angstneurosen treten auf, die das Kind vorübergehend überhaupt bildungsunfähig machen.

Wir sind deshalb dankbar, daß uns neben dem von Binet-Simon erfundenen Intelligenztest im Schulreifeftest von Gertrud Strebel ein diagnostisches Hilfsmittel zur Verfügung steht, das einen Beitrag zur Theorie und praktischen Erfassung der Schulreife leistet, den wir nicht mehr missen möchten.

Was geschieht aber, wenn sich während des ersten Schuljahres herausstellt, daß ein Kind durchaus nicht mitkommt? Es ist wohl ebensowenig zu empfehlen, es wieder in den Kindergarten zurückzuweisen wie es wieder ganz der Mutter oder einem Kinderhort zu überlassen. In Deutschland wird über die Einführung eines Schulkindergartens diskutiert. In Basel hat man sich zur Schaffung von «Einführungsklassen» entschlossen, in welchen das Unterrichtsprogramm des ersten Schuljahres auf zwei Jahre verteilt wird, um so den Anfängern die Möglichkeit zu geben, sich langsam an das Leben und die Arbeitsweise in der Schule zu gewöhnen. Die Stoffpläne sind von Herrn Rektor W. Kilchherr und Herrn A. Bohny zusammengestellt worden und lassen erkennen, wie sorgfältig auf die seelische Situation dieser Kinder Rücksicht genommen wird, zu denen vor allem die spätentwickelten gehören. Ihnen und allen charakterlich wie intellektuell behinderten Kindern

soll weiterhin unsere ganze Liebe und Aufmerksamkeit im «Jahrhundert des Kindes» gelten.

Der Aufsatz entstand nach einem Referat, das Herr Dr. phil. Zantop an einer Tagung des *Thurgauischen Vereins für Handarbeit und Schulreform*, Arbeitsgemeinschaft Unterstufe und Kindergartenverein, Sektion Thurgau, am 3. März in Weinfelden gehalten hat.

Literatur

Hetzer Hildegard: *Die seelischen Veränderungen des Kindes bei dem ersten Gestaltwandel*. Verlag Johann Ambrosius Barth, Leipzig 1936.

Hetzer Hildegard und Lothar Tent: *Der Schulreifetest*, Auslesemittel oder Erziehungshilfe. Verlag Dr. Piorkowski, Lindau/Bodensee 1958.

Probst Ernst: *Der Binet-Simon-Test zur Prüfung der Intelligenz bei Kindern*. Psychologische Praxis. Schriftenreihe für Erziehung und Jugendpflege. Heft 7. Basel 1960.

Sidler Martha und Simmen Martin: *Das Schulkind*. Beiträge zu seiner Erfassung. 71. Schrift der Schweizerischen Pädagogischen Schriften. Herausgegeben im Auftrage der Kommission für interkantonale Schriften des Schweizerischen Lehrervereins unter Mitwirkung der Stiftung Lucerna. Frauenfeld 1949.

Strebel Gertrud: *Der Schulreifetest*. Ein Beitrag zur Theorie und zur praktischen Erfassung der Schulreife. 4. Auflage. Antonius-Verlag Solothurn 1964. (Arbeiten zur Psychologie, Pädagogik und Heilpädagogik, Bd. 7, herausgegeben vom Institut für Pädagogik, Heilpädagogik und angewandte Psychologie der Universität Freiburg i. d. Schweiz unter Leitung der Professoren Dr. L. Dupraz und Dr. E. Montalta.)

Strebel Gertrud: *Ist das Kind schulreif?* Antonius-Verlag Solothurn, 2. Auflage 1962.

Die Über- und die Unterforderung des Schulneulings

In seinem gut fundierten, von der wissenschaftlichen Erkenntnis ausgehenden Beitrag hat Dr. Zantop eine gründliche Übersicht auf den ganzen Fragenkomplex der Schulreife geboten. Als Ergänzung möchte ich die Frage der Über- und der Unterforderung aufgreifen.

Mit Erhöhung des Schuleintrittsalters geht die Zahl der schulunreifen Kinder wesentlich zurück. Wenn das Kind schon mit fünf Jahren zur Schule kommt — wie dies im Ausland oft der Fall ist — wird ein großer Prozentsatz schulunreifer Kinder festgestellt. In der Schweiz ist, abgesehen von wenigen Ausnahmen einiger kantonaler Schulgesetze, der Schuleintritt auf das sechste Jahr festgelegt. Deshalb ist für eine gewisse Anzahl von Kindern der Eintritt in die Schule verfrüht, was zu Schulschwierigkeiten führen kann. Tritt das Kind erst nach vollendetem siebenten Jahr in die Schule ein, ist aber die echte Schulreife oft überschritten.

Günstig wäre es, wenn die Frage der Schulreife für jedes einzelne Kind vor dem Schuleintritt abgeklärt werden könnte. Leider wird dieses Vorgehen in der Praxis kaum möglich sein. — In Luzern wird zum Beispiel mit allen Erstkläßlern einige Wochen nach Schuleintritt eine kleine Prüfung durchgeführt. Nach Auswertung der Prüfungsergebnisse werden dann alle Kinder, bei denen die Schulreife fraglich erscheint oder bei welchen ein Verdacht auf Geistesschwäche besteht, noch gründlich untersucht.

Bei der Abklärung der Frage, ob ein Kind zurückzustellen ist oder nicht, leisten Schulreifetests — ich arbeite mit dem Testmaterial von Gertrud Stre-